[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gletschergeißen-Traktätlein

Adolf Fux

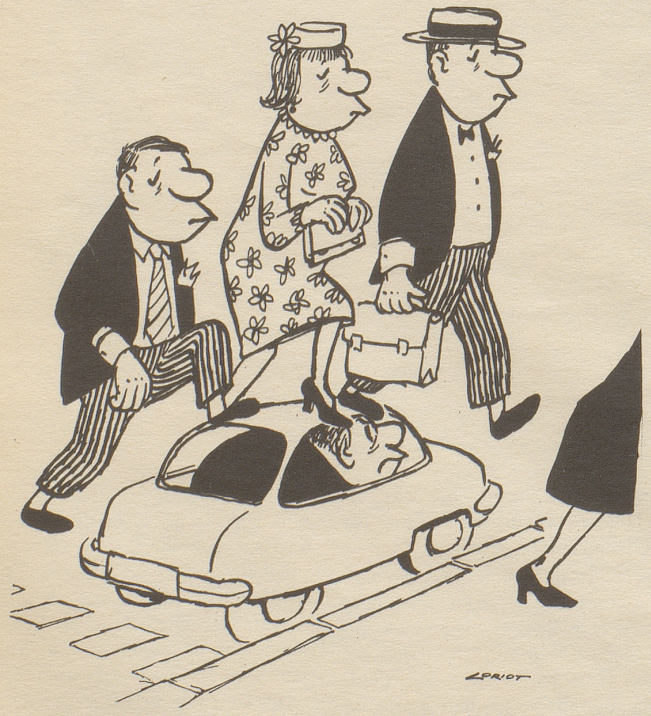
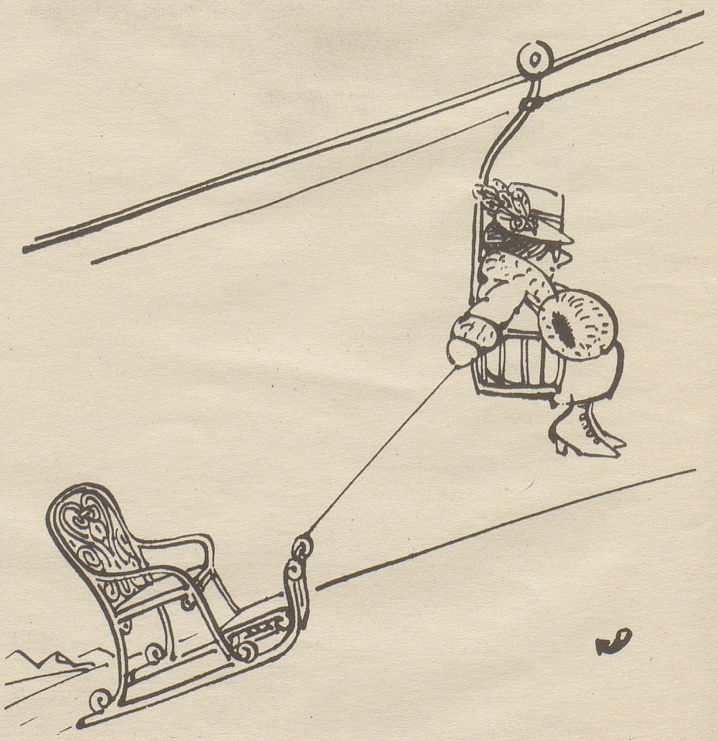
Nicht nur die letzten klaren Bäche – auch die schwarzhalsigen Gletschergeißen sind vom Fortschritt bedroht. Selbst der propagandistisch ausgewertete abendliche Geißenkorso von Zermatt bietet bloß noch den Nachgeschmack einer konjunkturfieberfreien Zeit. Je mehr Hotel- und Campingvölker der glöckelnd und meckernd von der Weide heimzottelnden Geißen harren, umso magerer wird die einst stattliche Herde. Nicht allein Großstadtkinder, denen Natur und Geißen nur aus dem ‹Heidifilm› oder von Walt Disneys Trickzeichnungen bekannt sein mögen, geraten ob den leibhaftigen Geißen in Ekstase, auch blasierte Seelen geben Urtöne der Freude von sich, die in allen Sprachen ähnlich klingen. Kameras werden an die bebrillten Augen gehoben, um dieses Idyll auf dem Asphalt zu knipsen. Und glücklich scheint, wem ein Schnappschuß gelingt, wenn eine der Geißen die Geranien vor den Hotelterrassen benascht und der italienische Portier zornig seinen Besen schwingt. Dabei waren die Geißen vor ihm in Zermatt, Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende vor ihm und der überhitzten Prosperität. Und haben nie ihre Farben gewechselt, diese heraldisch starken Farben, wie Fahnentuch geradlinig gezweitelt, so daß die Geißen schwarz von Angesicht sind und weiß in der Rückblende. Gegensatz in höchster Potenz.

Nicht nur in Zermatt, in ihrem ganzen Stammland, dem Oberwallis, ist der Bestand der langhaarigen Schwarzhals- oder Gletschergeißen dem Niedergang geweiht. In ihrer Widerstandsfähigkeit haben sie allen Wettern und Krankheiten und selbst dem Hunger getrotzt; dem Fortschritt sind sie nicht gewachsen. Hol's der Bock! Ja, der Bock hätte Hörner zu bieten, die ebenso kühn geschwungen und kaum weniger stark sind als die des Vetters Steinbock. Doch wer kann gegen den Boom anrennen? Beelzebueb ist härter gehörnt. Wie zu Spiel und Neckerei gewachsen ist hingegen das Gehörn der unschuldigen Geißen. Sie haben es mehr in den Zitzen und erzeugen an Milch das Zehnfache ihres Körpergewichtes. Das glaubt keine Kuh. Denn schließlich rührt die Milchschwemme vom Rindvieh her. Oder ist etwa die Hausbar die Ursache davon? Die Milch der Geißen wäre bekömmlicher, klettern sie doch allen Heilkräutern nach.

Mit dem Schwinden der Geißen werden auch ihre Hirten rarer. Oder bewirkt der Hirtenmangel den Geißenschwund? So oder so erleidet das Land eine Einbuße. Aus kleinen Geißhirten können große Männer werden. Schon Thomas Platter, der spätere Vorsteher der Lateinschule in Basel, hat als Verdingbub in den Eisten im Saastal an die achtzig Geißen gehütet. Auch Kardinal Schiner soll als Junge in Mühlebach bei Ernen mit dem Trubhorn die Geißen zum Weidgang zusammengerufen haben. Die Ritz-Hotels der größten Weltstädte verdanken Namen und Luxus einem ehemaligen Geißhirten aus dem Goms. Einer, der beim Hüten besonders gut jodeln konnte, wurde in der Folge Wagner-Sänger. Und ein Simpeler Geißhirt wurde der erste Bundesrat aus dem Wallis. Uebrigens soll auch Napoleon Bonaparte mit Ziegenmilch aufgezogen worden sein. Kein Wunder, daß er selbst den Papst ins Bockshorn gejagt und noch auf der Insel Elba bockbeinig getan hat.

Was einst kostbar war, will der Konjunkturstolz als ‹Armeleutekühe› beseitigen. Nun, wir sind ja auch am Ausverkauf der Schweizer Heimat großartig beteiligt. Von den rund fünf Millionen Quadratmeter Boden, den die Schweizer allein im Jahre 1962 an natürliche und juristische Personen mit Sitz im Ausland verkauft haben, entfällt eine Million auf das Wallis, wobei es sich zum größten Teil um Wald- und Weidland handelt.

Wer soll da noch staunen, wenn der Geißenbestand derart zurückgeht, daß die Direktion des zoologischen Gartens in Basel, die sich seltener und aussterbender Tierarten annimmt, vorsorglicherweise auch bereits eine Herde schwarzhalsiger Gletschergeißen aus dem Oberwallis in Schutz und Obhut genommen hat, als Relikt einer Rasse, die stammesgeschichtlich zur längst ausgestorbenen Kupferziege der neolithisch-metallischen Uebergangszeit gehören und mit den Römern den Weg vom Mittelmeer über die Alpen gefunden haben soll. Wenn dem wirklich so ist, gebührt den römischen Legionären Ehre und Dank, während jene, die sie heute ausmerzen wollen, des Gegenteils gewärtig seien.

Tröstlich bleibt, daß das temperamentvollste aller Tiere im Zolli zu Basel der Geißbock aus dem Oberwallis ist, was für eine immer noch gesunde, spiel-, neck- und lebenslustige Rasse spricht.

Möge die Gletschergeißenzucht in Basel bestens gedeihen, damit man – nach einer snobistisch-frivolen Uebergangszeit – bei einer Abkühlung des Konjunkturfiebers oder einem allfälligen wirtschaftlichen Kollaps – wisse, wo ‹Armeleutekühe› bezogen werden können, um sie im Wallis oder auch sonst irgendwo in der kleiner und enger gewordenen Schweiz am Rande verstädterter Kurorte und mit fremden Flaggen gezeichneten Lustgärten weiden zu lassen und ihre heilsame Milch trinken zu können.